Klüfte und Ebenen.

Roman von Herman Heiberg.

(Fortsetzung.)

Daß er vielleicht bewußt schlecht gehandelt habe, daß er täglich ein Dieb gewesen war, während man ihm das höchste Vertrauen geschenkt, daß er sich in allen Unterredungen nur als ein krasser und gefühlloser Nützlichkeitsmensch erwiesen hatte, daß er jetzt die Situation in gemeiner Weise zu nützen trachtete, kam ihr wohl in den Sinn. Aber konnte sie sich nicht doch irren, und wenn sie sich nicht irrte, hatte nicht jeder seine Fehler und hatten ihn nicht die Verhältnisse getrieben, das zu werden, was er geworden? Zigte sich ihr eigener Vater nicht in einem weit unvortheilhaftereren Bilde?

Wenn sie verglich, wer in ihren Augen der Schuldigere, wer schlechter sei, dann zitterte ihr Herz, das so gern für den Partei genommen hätte, dem sie ihr Leben verdankte.

Gleich einer Nachtwandlerin schritt sie durch das Dorf, achtete nicht auf den Gruß einiger Spätlinge und hörte nicht einmal, daß sie durch das Geräusch ihrer Schritte die Dorfhunde aufscheuchte.

Aber die Augen schlug sie zum dunklen Himmel empor und suchte den Gott über den Sternen.

„Muß es so sein, Ewiger, daß Deine Geschöpfe sich in Qual verzehren, daß selbst die Annahme ihrer Buße nicht sicher, daß auch sie dem Zufall anheimgestellt sind?

„O Herr, gieb mir ein ruhiges Herz; ich leide namenlos!"

So jammerte die Verzagte, und da ihr keine Antwort von oben wurde, da sie sie suchen mußte, in ihrer eigenen Brust, und nun auch das Auge wieder herabwandte, ward sie erinnert, wo sie sich befand, raffte sich auf und nahm den Weg zurück.

Und während sie die mondbeschienenen Dorfwege durchschritt, ihre Gedanken hin und her flogen, und sie nun auch die Vorbereitungen für ihre Reise nach Bründe übersann, saß Heinrich Boe voll Liebesglück in seinem Zimmer und schrieb einen sehnsüchtig-zärtlichen Brief an Asta:

„Wie anderer Glücksempfindungen waren, als sie zum ersten Mal liebten, weiß ich nicht, ich weiß aber, mein süßes Mädchen, daß ich mich in einem fortwährenden Rausch befinde. In ihm ist alles, was mich umgiebt, nur vorhanden, um einem seligen Gefühl Vorschub zu leisten; tritt ein Widerstand entgegen, so schelte ich den Menschen und die Dinge gefühllos. Wie ist es möglich, daß sie mir nicht ansehen, daß Du mein eigen geworden bist, daß meine Seele sich in der Wonne wiegt, von Dir geliebt zu werden?

„Und wenn ich auch nüchtern mich aufzuraffen und über mir zu stehen suche, mich selbst belächelte, mich gar schelte, so den Verstand gefangen zu geben, — im nächsten Augenblick erfaßt mein Inneres doch wieder ein seliges, meine Liebe allein zum Mittelpunkt aller meiner Gedanken machendes Behagen.

„Ist's ein Maßstab für die Stärke dieser Liebe? Ja! Denn wenn ich Deiner weniger gedächte, würdest Du doch mein Herz nicht so ausfüllen!

„Wann sehe ich Dich denn nun, meine Asta? Mit Ungeduld erwarte ich die Nachricht, daß auch Deine Mutter zustimmt, daß ich Euch einige Tage besuchen darf. Welch ein Tag wird das sein! Wie werde ich Dich an mich ziehen in Glückseligkeit! Und Du? Hast Du auch ein wenig Sehnsucht nach dem unruhigen, Dich mit Fragen und Bitten quälenden Menschen? Sag's mir immer wieder, daß Du mich liebst, lasse es mich fühlen, daß auch Du mir ganz gehörst! — Nun sind auch bald die Tage in Kalthof gezählt; ich muß dann nach Hannover zurücktehren und mich an meine übrigen Aufgaben machen. Aber nicht wahr, wenn etwas dazwischen kommen sollte, sehen wir uns heimlich dort? Ich melde Dir dann meine Ankunft. Und noch eins: Wer ist Frau von Aberkron, die sich so lebhaft für uns interessirt? Meinst Du, daß ich sie besuche, ihr Herz zu gewinnen trachte? — Sieh, Asta, wenn ich ein Capital zur Verfügung hätte, würde ich mich als Architekt in Hannover niederlassen, wir würden dann bald am Ziel unserer Wünsche sein.

„Eine Nachtviole, deren scharfer Duft mich vorher tiefer in den Garten lockte, lege ich diesen Zeilen bei. Ich habe sie geküßt und diesen Kuß bringt sie Deinen Lippen, mein liebes, mein schönes, mein einziges Mädchen!

Heinrich.

„Eben schiebt sich jemand mühsam die Treppe hinauf. Es ist Fräulein Kardel! Es ist herzzerreißend, den Kummer des armen Mädchens anzusehen. D. O."

Angelica gelangte am folgenden Tag noch nicht zur Abreise. Der Pastor ließ sich, wenn er die Vorbereitung für seine Sonntagspredigt zu treffen hatte, nicht sprechen, und gerade heute war der Vormittag, an dem er sich einschloß.

Ihm, dem sie ohnehin schon so viel Last auflud, irgendwie eine Störung zu bereiten, lehnte sie, obschon sie sich vor Angst und Drang nach Aussprache verzehrte, ängstlich ab.

Aber mit der Pastorin zu reden, fand sie Gelegenheit. Ihr erzählte Angelica, während sie nach dem Frühstück durch den Pastorengarten schritten, alles was sich am gestrigen Tage in ihr gestaltet hatte, und schloß mit den Worten:

„Mißlingt auch dieser Schritt, habe ich wenigstens ein ruhiges Gewissen. Ich darf mir dann sagen, daß ich nichts unversucht ließ, alle Betheiligten von dem Druck zu lösen und Schwereres auch von meinen Eltern abzuwenden, zu denen ich doch nun einmal gehöre, und die mich so lieben, wie es ihre Naturen zulassen.

„Ich hoffe auf ein Gelingen, obschon mir vor der Zukunft schaudert. Weist mich Legardus dennoch ab, so will ich zu meinen Eltern zurückkehren und sie belehren, wie unendlich viel ich Ihnen und Herrn Doctor Gaarz zu verdanken habe."

„Ja, thun Sie's, mein Kind, wenn Sie dadurch Ruhe gewinnen. Ihr Entschluß kann Ihnen nur zur Ehre gereichen; er beweist, wie ernst Sie es mit Ihren Pflichten nehmen. Ein Beispiel können Sie den meisten sein! Die wenigsten thun das Gute um des Guten willen! Durch ein mildthätiges Werk hoffen sie, den Himmel leichter zu versöhnen, eine größere Anwartschaft darauf zu haben, ohne Folgen ihren Lebenswandel fortzusetzen. — Aber ich rathe nicht auf Grund solcher Betrachtungen zu, sondern weil ich von ganzem Herzen wünsche, daß Sie dadurch die rechte Harmonie Ihres Innern wiederfinden. Ich liebe Sie, mein Kind, wie meine Tochter, und sorge mich mehr um Sie, als Sie glauben können!"

Und als Angelica nach diesen Worten gerührt emporschaute, fuhr sie sanft fort:

„Sie sagten, daß Sie bei Mißlingen Ihres Schrittes zu Ihren Eltern zurückkehren wollten. Ich finde das auch richtig, aber halten Sie fest, daß Sie jeder Zeit eine Heimath auch in unserem Hause finden!"

Das war für ein empfängliches Gemüth fast zu viel! Was Angelica eben gehört hatte, bewies eine Gefühlswärme, die ihres Gleichen suchte. Soviel wußte sie von der Welt: Für den Unglücklichen gab's keine offene Thüren, er konnte frierend draußen stehen und mochte sich sogar freuen, wenn nicht die Hunde auf ihn gehetzt wurden.

Aber gerade diese ihr von Gaarz und Thadens entgegengebrachte Liebe weckte auch wieder den Glauben, daß ihr doch noch einmal die Sonne wieder würde scheinen können! Wenigstens zeitweilig kam über dies junge Geschöpf die Hoffnung auf ein neues Glück in späterer Zeit.

Angelica hatte ihrem Vater damals nach des Pastors Rückkehr nur wenige Worte geschrieben:

„Ich bitte, daß Ihr mich noch einige Tage hier laßt. Ich bin körperlich und geistig so mitgenommen, daß ich erst Kräfte sammeln muß. — Ich werde Euch melden, wann ich eintreffe.

Angelica."

Jetzt aber hatte sie keinen Brief wieder abgesandt. Sie wollte es von dem Ausgang der Unterredung mit Legardus abhängig machen, ob sie gleich zu ihren Eltern oder noch erst wieder nach Kalthof zurückkehrte.

Dagegen war Legardus von ihr benachrichtigt worden.

„Ich meine," hatte sie ihm geschrieben, „daß es noch einen Weg giebt, Deine materiellen Wünsche zu erfüllen. Doch darüber muß ich mit Dir mündlich mich unterhalten. Sei also in Deiner Wohnung, wenn ich komme; laß mich nicht umsonst die Reise unternehmen."

Und wirklich war Angelica ein Gedanke gekommen, an dessen Ausführung sie noch Hoffnungen knüpfte. Sie wagte ihn aber nicht, ihren Freunden mitzutheilen; sie stand unter dem Eindruck, daß man ihr abrathen, ihn sogar mißbilligen würde. — —

Am folgenden Nachmittag reiste Angelica mit der Post nach Bründe ab und schlich, dort angekommen, einem Diebe gleich, durch Hintergassen in die Kramstraße.

Aber als sie um die letzte Ecke bog, fuhr sie und hielt erschrocken inne.

Eben trat Doctor Gaarz, den Blick in ein Notizbuch werfend und dann wieder emporschauend, aus einem niedrigen Hause. Noch wenige Augenblicke, und sie standen einander gegenüber.

„Ah, mein liebes Fräulein! Welche Ueberraschung! Was führt Sie hierher? Ich vermuthete Sie noch in Kalthof. Gerade wollte ich an Thaden schreiben und hören, was es Neues, hoffentlich Günstiges gäbe."

Nachdem Angelica Gaarz durch einen bittenden Blick veranlaßt hatte, seitab mit ihr zu treten, berichtete sie ihm alles, was geschehen war und was sie zu thun im Begriff stand. Als sie geendigt hatte, ging ein Laut tiefer Theilnahme über seine Lippen, dann sagte er nach kurzem Besinnen:

„Ja, gewiß, auch ich kann nur billigen, was Sie thun wollen. Aber ich möchte Ihnen gleich ans Herz legen, sich keinen Illusionen hinzugeben. Wenn Sie — es steht für mich jetzt außer Frage — nicht etwas aMterielles zu bieten vermögen, werden Sie ihn zu nichts bewegen. Und was haben Sie —?"

Einen Augenblick schwankte Angelica, dann sagte sie, ihre Augen auf seine bereits etwas Unruhe wiederspiegelnden Züge richtend:

„Ich will ihm versprechen, daß mein Mund über seinen Diebstahl für immer still sein soll, daß ich auch Sie veranlassen will, darauf Ihr Wort zu verpfänden. Vielleicht genügt ihm diese Summe.—"

Gaarz sah Angelica groß an. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, nein, thun Sie das nicht. Sie geben alle Waffen aus den Händen, auch widerstrebt es meinem Gefühl, daß Sie mit solchen Mitteln einen Tauschhandel treiben wollen. Und endlich und zuletzt: Können Sie sich denn wirklich auf die Dauer Jemandem zueignen, von dem Sie wissen, daß er ein solches Vergehen zu verheimlichen hat?"

„Ja, ich kann Alles, gegenüber dem Schweren was sich meinem Gewissen aufdrängt! Ach bitte, machen Sie mich nicht wieder wankend. Was soll ich armes Geschöpf anfangen?"

Gaarz blickte unwillkürlich um sich. Dieser Herzensjammer hier auf der Gasse! Und nicht helfen zu können! All das mußte doch noch sorgfältig überlegt werden; sie aber ward von Legardus erwartet, sie würde einem Aufschub nicht beipflichten.

Dennoch sprach er in diesem Sinne auf sie ein.

„Ich muß jetzt fort. Ich kann nicht bleiben. Meine Kranken warten. Aber ich muß Sie noch sprechen, noch mit Ihnen überlegen, Fräulein Angelica. Jedenfalls fassen Sie Ihr Anerbieten noch nicht als ein definitives; sagen Sie, daß Sie meine und Thaden's Zustimmung einholern müßten."

So standen sie beide schwankend.

Aber diesmal gab Angelica die Entscheidung. Sie vermochte die Ungewißheit nicht mehr zu ertragen; es trieb sie ein fieberndes Verlangen, diese letzte Entscheidung herbeizuführen.

„Na, Gott befohlen denn, mein liebes Mädchen!" stieß Gaarz heraus. „Und wie ist's? Sehen wir uns noch? Gehen Sie zu Ihren Eltern oder nach Kalthof?"

„Ich weiß nicht. Jedenfalls kehre ich noch einmal zu Thadens zurück. Natürlich spräche ich Sie sehr gern vor der Abfahrt. Aber es ist unbescheiden und wo sollte es geschehen?"

„Ja allerdings wird das schwer halten! Aber ein anderer Vorschlag! Ich werde, da ich in der nächsten Zeit doch über Land fahren muß, nach Kalthof kommen! Da werden wir uns dann sehen! Ohnedies war's wegen anderer wichtiger Dinge meine Absicht."

Und dann ein Händedruck und beide schieden.

Langsam stieg Angelica die Treppen zu Legardus' Wohnung empor.

Zweimal blieb sie stehen, um Athem zu holen und während sie erschöpft dastand, kam ihr der Gedanke, wie schwach ihr Körper geworden, wie Sorgen und die wachen Nächte sie beeinträchtigt, sie ihrer Reize entkleidet hatten, wie sie nichts Anderes mehr sei als ein schwaches, abgezehrtes Geschöpf.

Und wozu all die Qual? Wieder erfaßte sie grenzenloser Lebensüberdruß; auch die unschöne, karge Umgebung wirkte auf ihre Sinne, die unsaubere Treppe, die der Farbe entblößten Wände, der ausgebrochene Mörtel, die bestäubten Aufgangfenster.

Im Begriff, sich ihrer Lethargie zu entreißen, hörte sie Geräusch über sich. Es kam Jemand die Treppe hinab. Nun raffte sie sich auf und erhob den Blick — Legardus stand vor ihr!

„Ah — Du!" betonte er sichtlich enttäuscht, „ich nahm an, daß Du nicht mehr kommen würdest. Die Zeit ist lange verstrichen. Eben wollte ich mich in Geschäften fortbegeben."

Und offenbar nur gezwungen schloß Legardus:

„Ja, denn komm' gefälligst, aber etwas rasch." Er sah nach der Uhr. — „Ich bin zufällig dringend besetzt."

Angelica hörte die Worte und glaubte in die Tiefe sinken zu sollen. Ihre Pulse hämmerten, ihr Herz stockte. Sie hätte einen Verzweiflungsschrei aus ihrer Brust lösen mögen. So begegnete ihr der Mann, der einst zagend im Hause ihrer Eltern um sie geworben, der ihr Mitleid und ihre Liebe angefleht und dem sie die höchsten Beweise ihrer Liebe gegeben hatte.

Wo es sich um das Vornehmste handelte, um Namen, Ehre und Zukunft, hatte er Anderes zu thun und fügte sich nur halb willig in eine Unterredung.

Kein Willkommen, kein Händedruck, kein Wort des Antheils, geschweige — Liebe. Schauer flogen durch ihre Seele.

Ja, ja, Gaarz hatte recht. Es war umsonst! Und diese Begegnung wollte denn auch die letzte Zuneigung, die sie noch für ihn empfand, tödten. Worte fand nur noch ihr Pflichtgefühl, Ekel und Abscheu erhoben ihre Stimmen und riefen: „Gehe fort, ohne zu reden, erniedrige Dich nicht; Du weißt ja, daß es ohne Erfolg ist."

Er schritt voran, öffnete mit einem Schlüssel, machte eine halbe Bewegung, ihr den Vortritt zu lassen, und tastete sich dann, von ihr gefolgt, bis an sein dunkles Zimmer. Hier angekommen, bot er ihr einen Platz im Sopha, dann sagte er kurz und kalt:

„Du schreibst mir, daß Du vielleicht einen Weg gefunden hättest, meine materiellen Ansprüche zu befriedigen? Ich bitte — also —?"

Und Angelica Kardel hub an:

„Du hast erklärt, daß Du nur noch gegen die Gewährung der von Dir geforderten Entschädigung mir die Hand reichen willst. Ich komme, um Dich noch einmal zu bitten, darauf nicht zu bestehen."

„Gewiß, ich war's, welche den Ring zurücksandte, aber vergiß nicht, Rochus, unter welchen schweren Eindrücken ich stand, daß ich für Deine Handlungsweise keine Entschuldigung fand, und wie schroff Du mir bei unserer letzten Unterredung begegnetest. Ich lernte inzwischen anders darüber denken. Das Unglück hat mich weich und demüthig gemacht.

„Also höre: Tritt mit mir an den Altar, damit Alles werde, wie wir es einst erhofften.

„Und was ferner geschehen soll, magst Du bestimmen!

„Ich will gegenwärtig und zukünftig nur an Dich denken. Und ferner: Ich schwöre Dir, daß nie ein Wort über Dein Vergehen über meine Lippen kommen soll, daß ich — sofern ich ein Recht dazu habe — den Rechtsanspruch an dieses Geld auf Dich zu übertragen bereit bin. Behalte, verwende es, ich will Dein Hehler sein, mit Dir die Folgen auf mich nehmen!.

„Daß mein Vater nicht giebt, weißt Du, Rochus. So begnüge Dich mit diesem Antheil! Ich weiß nicht, wieviel die Beutel enthalten. Es wird aber wenig nicht sein. Und nun rede! Vergiß Alles, was mein Mund früher sprach; die Tadel, die ich mir erlaubte die schroffen Erklärungen, die ich gab! Nimm an, daß wir uns gegenüber stehen wie damals in Deinem Zimmer im elterlichen Hause, wo Du mich küßtest und mich fühlen ließest, daß Dein Herz für mich schlug. Und denke nicht, daß ich irgend einen Vorwurf gegen Dich in meinem Innern berge, daß ich gar als Richter über Dir stehe! Nein, nimm an, ich sei zu deu Ueberzeugung gelangt, ich allein sei die Schuldige, ich sei blind und verworren gewesen, als ich auch Dir Schuld beimaß! —"

Das Mädchen hielt inne und ihre Blicke hingen an des Abgewendeten Gestalt.

Einen Teufel selbst mußte eine solche Sprache erweichen! Aber sie wollte noch mehr thun!

Da er nicht gleich antwortete, schleppte sie sich auf den Knieen zu ihm, umklammerte sie, obschon er finster abwehrte, und blieb in dieser Stellung unter verzehrendem Schluchzen.

Und nun sprach der Mann, aber ohne ihre Hand zu fassen, vielmehr durch Zurückweichen sich von ihr lösend:

„Ich will mir's überlegen und Dir morgen schreiben. Jetzt, in diesem Augenblick, vermag ich Dir keine Antwort zu geben.

„Die Gründe kann ich Dir nicht mittheilen. Und nun erhebe Dich, mach' keine Scenen. Wozu soll das nützen?"

Langsam, schlotternd, mit den letzten Kräften that sie, was er ihr befahl.

Und noch einmal nahm sie das Wort:

„Mit mir wird auch Doktor Gaarz seine Mitwissenschaft über Dein Vergehen in sich verschließen. Ich hoffe, dafür aufkommen zu können. Auch das wollte ich Dir noch sagen."

Er war im Begriff, aufzubrausen, er wollte ihr zurufen: Ich verstehe nicht. Ich lehne mich dagegen auf, daß immer wieder von einem Vergehen die Rede ist.

Aber er unterdrückte die Worte. — Noch einmal ergänzte er kurz und geschäftsmäßig das Gesagte.

„Spätestens übermorgen früh hast Du in Kalthof meine Antwort. Ich werde thun, was ich muß, aber auch mich Deiner Erklärungen erinnern. Also, bitte, wir sind ja nun am Ende. — Willst Du Dich hier noch erholen? Ich muß mich entfernen, es handelt sich um eine Stellung für mich, — um Brod. — Ich habe nichts, nichts zum Leben." —

Ein mit tiefem Haß vermischter Ausdruck flog über die finsteren Züge. Und da faßte sie nach ihrer Börse und richtete einen flehenden Blick auf ihn, von ihr zu nehmen.

Doch er schüttelte den Kopf, nickte kurz und verließ das Zimmer! Angelica aber sank, von allen Kräften verlassen, wie gebrochen zusammen, und erst nach geraumer Zeit vermochte sie sich die Treppe hinabzuschleppen.

Ernst Gaarz befand sich in einer sehr starken seelischen Erregung. Er wußte nicht, was er beginnen solle, um in Ninas Nähe zu gelangen, und wenn er sich vorstellte, daß es ihm dennoch geglückt sei, sah er zwar das schöne, unberechenbare Geschöpfe ihn freundlich anlächeln, aber nichts verrieth doch, daß sie sich ernstlicher mit ihm beschäftigte. Freilich sprachen manche Einzelheiten ieder dagegen. Hatte sie nicht aufgehorcht, als er auf sie eingeredet, hatten nicht ihre Augen gefunkelt, und hatte sie nicht gerade dann ungestüm nachgefragt, wenn Worte, die seine zärtlichen Gefühle für sie verriethen, über seine Lippen gegangen waren? Und ihre vorsorgliche Artigkeit, für ihn einen Tanz aufzuheben!

Aber auch das war vielleicht nur ein Akt der Rücksicht gewesen! Sie wollte dadurch ihre dankbaren Empfindungen für die Familie Gaarz an den Tag legen! Und wie sie mit ihm gewesen, so war sie doch auch anderen begegnet, und am Ende war sie sogar — ohne Adieu — davongelaufen.

Sie wollte ihm ein Nein sagen, da machte sie sich lieber davon. Gerade dieser Vorfall — so sprach eine gegen sie sich erhebende Stimme in seinem Innern — bewies, welch' ein unberechenbares, flüchtiges Geschöpf sie sei, wie wenig Verlaß auf sie wäre! Und dann kamen auch noch andere natürliche Zweifel: in welche Familie er hinein heirathen würde und wie die Vermögensverhältnisse seien.

Da er selbst gar nichts besaß, so mußte er auch diesen Umstand in Betracht ziehen; es war jedenfalls wünschenswerth, daß sie etwas mit in die Ehe brachte.

Einmal kam Ernst der Gedanke, seinen Vater ins Vertrauen zu ziehen. Aber er gab ihn auf, weil er fürchtete, daß dieser seine Neigung als eine seiner früheren Unbesonnenheiten ansehen, daß er ihn davon zurückhalten würde.

Sein Vater hatte schon hingeworfen, daß die Verhältnisse wenig durchsichtig seien, daß er noch gar keinen rechten Einblick gewonnen habe, wie eigentlich die Dinge ständen. Ja, sogar Mißtrauen hatte er ausgesprochen; es wollte ihm vorkommen, als ob etwas mit dem Bruder nicht in Ordnung wäre.

Nach allem Hin- und Herdenken gelangte Ernst Gaarz zu der Ueberzeugung, daß es am richtigsten sei, sich in Paris nach dem Herrn Telge zu erkundigen und nach dem Ausfall einen Entschluß zu fassen. Da aber seine Vernunft nur bis an das Ende dieses Gedankens reichte, verwarf er den Plan doch wieder und beschloß — es mochte kommen, wie es wolle — an Nina zu schreiben und sie um eine geheime Unterredung zu bitten.

Daß sie antworten würde, erschien ihm zweifellos; geschahs aber nicht, dann blieb noch immer der Weg, ihr offen gegenüberzutreten und selbst ein gerades Wort zu reden, oder seinen Vater darum zu bitten.

So kam es denn, daß zwei Tage nach dem Ball bei Frau von Aberkron die beiden Geschwister Gaarz sich gleichen Beschäftigungen hingaben. Asta schrieb einen langen zärtlichen Brief an Heinrich Boye und meldete, daß ihr Vater in den nächsten Tagen nach Kalthof kommen werde, und Ernst setzte die nachfolgenden launigen Zeilen an Nina auf:

„Mein sehr verehrtes Fräulein!

Daß Sie mir einen Tanz aufhoben, war so ungewöhnlich liebenswürdig, daß ich nochmals auf diesem Wege und in dieser Form Ihnen zu danken mich getrieben fühle. Dieser Akt von Liebenswürdigkeit beweist, wie rücksichtsvoll Sie geartet sind, wie zartfühlend Sie denken.

Hätte ich einen Schulaufsatz zu schreiben, der betitelt wäre: Schildere das Aeußere und Innere von Nina Telge, so wäre ich, nach den Stunden, die ich mit Ihnen verleben durfte, durchaus nicht verlegen, was ich sagen sollte.

Ja, soviel hätte ich zu sagen, daß wohl an Umfang eine zweite Bibel zu füllen sein könnte. Das glauben Sie nicht? Aber Sie dürfen mich ja auf die Probe stellen!

Einen Satz aus dem Aufsatz darf ich Ihnen verrathen. Er lautet:

So hat sie auch die Gewohnheit, Menschen nach Champagnerbowlen wegzuschicken, um auf diese Weise sicherer ganz unerwartete Fluchtversuche zu veranstalten. Daß gute, brave Leute, die keinen anderen Gedanken hatten, als sich mit ihr zu unterhalten, von dem Zauber ihres Wesens berührt werden, dadurch in lebensgefährliche Zustände gerathen, wie abwesend umherwandeln, elfmal in der Seunde ihren Namen murmeln, nicht essen und schlafen können und fortwährend nach an der Wand hängenden Pistolen schielen, das ist ihr gänzlich gleichgültig.

Sollte ich mich in der letzteren Annahme doch irren, so bitte, schreiben Sie mir recht bald, und wollen Sie zugleich meinem zerrütteten Zustande etwas aufhelfen, dann fügen Sie gütigst hinzu: wann und wo ich Sie bald einmal allein und ungestört in aller Ehrerbietung sprechen darf. Ihr durch Sie in einen besinnungslosen Zustand versetzter, ergebener

Ernst Gaarz."

Der launige Inhalt dieses Schreibens war ganz ungefährlich, es konnte sogar der alten Mama in die Hände fallen.

Hatte Nina den Wunsch, wieder mit ihm in Berührung zu treten, so würde sie aus dem Scherz schon den Ernst herausfinden! Es entsprach ja ihrer eigenen Art und Weise, Zweifel zu lassen, das Gemessene in ein heiteres Gewand zu hüllen und bei lustigen Einfällen ein ernstes Gsicht zu machen.

Am folgenden Tage wußte Ernst den Postboten, der die Stadtpost brachte, schon vorher auf der Treppe abzufassen.

Aber er hatte keinen Brief für ihn. Das versetzte Ernst Gaarz' Inneres von neuem in einen gewaltigen Aufruhr und schuf die widersprechendsten Gedanken. — Am Ende war sie doch nicht so leicht zu nehmen, wie er erwartet hatte.

Unter diesem Gesichtspunkte war's ihm sogar erfreulich, daß sie nicht geschrieben hatte. Der Respekt vor ihr ward dadurch erhöht. Aber weil doch zugleich daraus hervorging, daß sie sich nichts aus ihm machte, empfand er andererseits wiederum höchste Enttäuschung über das Ausbleiben einer Antwort und zählte die Stunden bis zum Nachmittag, wo abermals eine Post ausgetragen ward. — Er hörte auch gar nicht, was Mittags bei Tisch gesprochen ward, daß sein Vater von Skjold's und von anderen Patienten erzählte, daß von dem erfreulichen Wochenschulzeugniß der Kleinen die Rede war und welche Hoffnung seine Mutter daran knüpfte. Er sah nicht, wie Astas Augen glänzten, als sein Vater erklärte, nunmehr bestimmt am nächsten Tage nach Kalthof fahren zu wollen, und kam gar nicht zum Bewußtsein, wie gut nach aller Urtheil die Kartoffelsuppe und der falsche Hase diesmal gerathen war und wie vortrefflich beides schmeckte. Er dachte nur an Nina und war so zerstreut, daß Frau Doktor Gaarz in die Worte ausbrach:

„Du mußt verliebt sein, Ernst. Schon heute Morgen fiel mir auf, daß Du Deine Morgenschuhe in den Wäscheschrank und die gewaschenen Kragen an das Stiefelbrett gelegt hattest.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gefahr in den Feldlagern.

Der beschleunigten Rückkehr unserer Truppen aus Cuba sollte nun mit der angekündigten Ausmusterung von hundertausend Mann der Freiwilligen-Armee ebenso schnell die Rückberufung der Mannschaften aus den Feldlagern in Jacksonville und Chickamauga folgen, wo die sanitären Zustände fast ebenso schlimm sind wie es die vor Santiago waren oder in dem im Osten gelegenen Camp Alger, dessen Verlegung schon vor Wochen hätte erfolgen sollen. Die Klagen aus dem Feldlager in Chickamauga Park und vom Camp Cuba Libre sind wenig verschieden von denen, die von Santiago kommen. Die Lagerstätten sind zu Pesthöhlen geworden, in denen zu verbleiben den Leuten nur unter den zwingendsten Umständen zugemuthet werden sollte. Der Kampf ist vorüber und kein Grund vorhanden, sie den gefährlichen Krankheiten auszusetzen, so wie den Zufälligkeiten des, wie es scheint vielfach sehr mangelhaften Hospitaldienstes, betreffs dessen Enthüllungen und Untersuchungen in Aussicht gestellt sind.

Es wird darüber Beschwerde geführt, daß die Regierung über den Wunsch der Mannschaften, ob sie ausgemustert werden sollen oder im Dienst verbleiben wollen, getauscht worden sei. Es heißt, eine Anzahl von Offizieren hätte, um ihre Posten inne behalten zu können, die Leute eingeschüchtert oder die von ihnen in Umlauf gesetzten Gesuche um Entlassung aus dem Dienste zu unterdrücken gewußt. In Wirklichkeit seien mindestens 80 Prozent der Soldaten für baldige Ausmusterung und Heimkehr zu ihren früheren friedlichen Beschäftigungen. Es wird sie Niemand deshalb tadeln wollen. Als das Land ihrer bedurfte, haben sie ihre Schuldigkeit gethan, sich gemeldet und die Strapazen der vorbereitenden Einübung für den aktiven Dienst gern getragen, um ihrem Lande im Kampf gegen den Feind zu dienen. In der Aussicht, auf nutzlose Unthätigkeit, Felddienstübungen und bestenfalls Garnisondienst sind sie nicht zu den Waffen geeilt. Einige von ihnen, welche die Lust an Abenteuern oder nach Abwechselung und Erfahrungen in fremden Landen zu den Waffen getrieben, mögen wohl gern bei der Fahne bleiben, die große Mehrzahl aber fühlt, daß sie die übernommene Pflicht und Schuldigkeit gethan haben und die Dienste, welche die Regierung jetzt von der Armee zu verlangen hat, ganz wohl von Anderen versehen werden können, die dazu bereit sein mögen. Einige der Offiziere sollen den Leuten, welche Entlassungsgesuche unterzeichnet hatten, Feigheit vorgeworfen haben. Davon hätte nur die Rede sein können, so lange der Krieg andauerte und die Möglichkeit des Eingreifens in die Kämpfe desselben vorlag, zum bloßen Gamaschendienst gehört keine besondere Tapferkeit. Wie viele der Mannschaften im Dienst verbleiben wollen, ließe sich bald feststellen, wenn nach dem Beispiel des fünften Regiments von Illinois eine namentliche Abstimmung über Ausmusterung oder Verbleiben im Dienst vorgenommen würde. Abgesehen von diesen friwilligen Erklärungen und den mit der angeordneten Ausmusterung von hunderttausend Mann verbundenen Maßregeln aber sollte die Regierung zunächst dafür sorgen, daß die Truppen aus den gegenwärtigen Lagern zurückgezogen werden, in welchen Krankheiten täglich mehr Opfer fordern als sonst von feindlichen Kugeln fallen. Daß vom Gouverneur auf Grund zahlreicher Zuschriften und Klagen an die Bundesregierung um Urlaub für die Kranken und Verlegung des Lagerplatzes gestellte Gesuch muß in Washington schleunige Beachtung finden. Die Heeresleitung sollte nicht erst mit Untersuchungen zur Feststellung des Thatbestandes Zeit verlieren. Wenn dem Uebelstande abgeholfen ist, mögen sich Untersuchungs-Kommissionen mit deren Studium beschäftigen, wie man in Zukunft bei der Anlage von Feldlagern den sanitären Anforderungen zweckmäßiger entsprechen kann, als unsere Armeeleitung es diesmal verstanden hat. Der Tagesbefehl hat jetzt zu lauten: Rückzug vor dem überlegenen Feinde, der Malaria und dem Typhus.

Von den veränderten Ansichten, welche die in Cuba gewesenen Soldaten über die Cubaner gewonnen haben, berichtet nach Aeußerungen einer großen Anzahl der nach Montauk Point zurückgekehrten die N. Y. Staatsztg.: „Wie aus einem Munde wird die Ueberzeugung ausgesprochn, daß jeder Tropfen Blut, die vergossen wurde, vergeudet worden ist, daß das ganze cubanische Volk nicht eines von den vielen Menschenleben, die wir verloren haben, werth ist. Als bezeichnend, gewissermaßen das allgemeine Urtheil zusammenfassend, erwähnen wir folgende Aeußerung eines hohen Offiziers des Shafter'schen Korps: „Das erste Denkmal, das errichtet wird, sollte Weyler gesetzt werden, denn er war der einzige Mensch, der wußte, wie die Cubaner behandelt werden müssen."